

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilenzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonntage und Feiertage geschlossen.

Opfer der Arbeit.

Leipzig, 5. Februar.

„Wir sind die Sklaven der Ungeheuer geworden, die unsere eigene Schöpferkraft geboren hat, nämlich der Maschinen. Die Menge des Glüds, das die Maschine in unserm Jahrhundert verursacht hat, läßt sich durch keine Ziffern darstellen, sie übersteigt jede Fassungskraft. Es scheint mir wahrscheinlich, daß unser 19. Jahrhundert die schmerzreichste aller bekannten Zeiten war, und zwar hauptsächlich infolge des plötzlichen Aufschwungs der Maschinen.“

So schrieb der englische Sozialist, der Dichter William Morris vor einigen Jahren — nicht etwa um wie sein Landsmann, der unklare Philanthrop Ruskin nun die Vorsehung der Maschine, die Rückkehr zur primitiven Handarbeit zu verlangen, sondern um zu zeigen, zu welchen Widersprüchen die kapitalistische Produktionsweise treibt. Die Maschine, die zur Erleichterung der menschlichen Arbeit dienen könnte, hat in den Händen des Unternehmertums die Besitzlosen, die Arbeiter, in nur noch größere Sklaverei gebracht als sie schon vorher bestand, hat Glend auf allen Gebieten des Arbeiterlebens hervorgerufen — noch größere Abhängigkeit des Besitzlosen von den Besitzenden sowie steigende Kontinuität der Arbeiter, dadurch Verschlechterung ihrer Lebenslage, Krankheit, Siechtum, Schmerzen, frühzeitigen Tod.

Bitternützig läßt sich tatsächlich die ganze Summe dieses Glüds gar nicht fassen, dazu reichen die vorhandenen Statistiken nicht aus. Aber ein Teil dieser Opfer, die das arbeitende Volk dem Moloch Kapital bringen muß, kommt Jahr für Jahr gerade bei uns in Deutschland ziemlich genau zur Kenntnis und werden in die neueste Opferliste eingetragen: Der Bericht der Berufsgenossenschaft für das Jahr 1902 über die Unfälle in Gewerbe und Landwirtschaft.

Seit 17 Jahren (1886) besteht die Unfallversicherung für die Industrie, seit 15 Jahren für die Landwirtschaft. Wögen auch anfänglich infolge Gesetzeskenntnis nicht alle Unfälle zur Anzeige gelangt sein, so doch sicher in den letzten zwölf Jahren, schon durch die unermüdbaren Hinweise der sozialdemokratischen Presse, die seit dem Fall des Ausnahmegesetzes ihre gewaltige Aufklärungsarbeit unter den Arbeitern auch auf diesem Gebiet verrichtete.

In unheimlicher Weise steigt nun Jahr für Jahr die Zahl der Unfälle, nicht allein an und für sich, sondern auch im Verhältnis zur Zahl der Versicherten. Der letzte Bericht für 1902 ergibt für die gewerbliche und landwirtschaftliche Unfallversicherung bei 18,2 Millionen Versicherten 119 901 Personen, die einen entschädigungspflichtigen Unfall erlitten, das sind 6,28 pro tausend Versicherte, während die Zahl derer, bei denen der Unfall eine höchstens 13 wöchige Krankheitsdauer ohne dauernde Schädigung zur Folge hatte, 449 098 beträgt, das ist 24,6 pro tausend Versicherte. Davon wurden getötet 7842, dauernd völlig erwerbsunfähig 1896, dauernd teilweise erwerbsunfähig 55 264, vorübergehend erwerbsunfähig 55 899 Personen.

Die Gesamtzahl der Opfer stieg unablässig. Vergleichen wir die Zahl der entschädigungspflichtig Verletzten nur vom Jahre 1890 ab, wo also die gewerbliche Unfallversicherung 4 Jahre, die landwirtschaftliche 2 Jahre in Kraft war, so ergibt sich, daß auf hunderttausend Versicherte kamen: 304, 280, 304, 341, 378, 405, 484, 508, 530, 563, 563, 615, 628, also eine Steigerung von 304 auf 628, auf mehr als das Doppelte.

Betrachten wir die Ziffern der gewerblichen Unfallversicherung für sich allein und zwar vom Jahre 1890 bis 1902, so zeigt sich folgende Reihe: 536, 555, 564, 603, 625, 624, 672, 691, 710, 739, 746, 807 entschädigungspflichtig Verletzte, eine Steigerung um mehr als das Anderthalbfache. Größer ist diese Zahl in der Landwirtschaft; sie betrug von 1890 bis 1902: 155, 158, 189, 224, 264, 304, 384, 406, 426, 458, 450, 500, 518, also mehr als das Dreifache!

Auffallend ist auf den ersten Blick, daß die Zahl derjenigen, die dauernd völlig erwerbsunfähig wurden, in der Industrie wie in der Landwirtschaft ganz bedeutend sank: in der ersteren ergibt sich von 1886 bis 1902 folgende Ziffernreihe pro hunderttausend Versicherte: 49, 73, 43, 49, 38, 32, 30, 27, 16, 15, 10, 10, 8, 9, 8, 9, 9, wobei besonders auffallend die hohen Ziffern in den ersten Jahren, die konstant niedrigen in den letzten Jahren sind, die nur ein fünfstel bis ein achtel der ersteren betragen.

Sind wirklich die Unfälle weniger schwer geworden, so daß weniger Verunglückte zeitweilig erwerbsunfähig wurden?

Die Lobredner der ausopfrenden „Fürsorge der Berufsgenossenschaften“ wollen es glauben machen. In Wirklichkeit ist, wie jeder weiß, der die Rechtsprechung der Schiedsgerichte wie des Reichsversicherungsamtes kennt, nicht die Unfallgefahr weniger fürchtbar, sondern die Rechtsprechung wesentlich „milder“ geworden — und die Ärzte finden bei vergrößert viel Unfällen jetzt nur teilweise Erwerbsunfähigkeit, wo die Verletzten sich völlig erwerbsunfähig fühlen. Ist doch auch, genau so wie die Zahl der völlig Erwerbsunfähigen sank, die der teilweise gestiegen! Sie betrug in den gewerblichen Berufsgenossenschaften von 1886 bis 1902 pro hunderttausend Versicherte: 109, 211, 238, 270, 327, 342, 355, 382, 382, 357, 353, 352, 354, 358, 358, 380, 376! Und ebenso stieg die Zahl derer, von denen Berufsgenossenschaften und Ärzte erklärten, sie seien nur vorübergehend erwerbsunfähig.

In der Landwirtschaft kommt jenes Sinken der als dauernd völlig und das Steigen der dauernd teilweise Erwerbsunfähigen nicht in gleicher Art zum Ausdruck. Als die landwirtschaftliche Unfallversicherung in Kraft trat, hatte man bereits die für die Unternehmer angenehme Beurteilung der Unfälle gelernt. So stieg denn die Zahl der dauernd völlig Erwerbsunfähigen seit 1888 pro hunderttausend von 1 auf 5, die der teilweise Erwerbsunfähigen von 3 auf 236; gleichzeitig stieg die Zahl der vorübergehend Erwerbsunfähigen von 4 auf 253!

Diese furchtbare Zunahme an Menschenopfern in der Landwirtschaft entspricht der Zunahme der Verwendung von Maschinen und liefert somit einen Beweis für das Steigen des zum landwirtschaftlichen Betriebe erforderlichen Kapitals.

Alles in allem beweist die Liste der Opfer, wie recht Morris darin hat, daß die Verwendung der Maschinen für die Arbeiter ein Steigen des Glüds mit sich brachte. Und da prahlen sich noch Unternehmer und Regierung mit den Opfern, die das Unternehmertum für die Unfallversicherung darbringt!

Getwöh — an und für sich betrachtet erscheint die Summe der von den Unternehmern geleisteten Beiträge groß. Im Jahre 1902 sind einschließlich der zum Reservefonds abgeführten 14,2 Mill. Mk. 128,0 Mill. Mk. für die Unfallentschädigung und Verwaltung ausgegeben worden, an Beiträgen sogar noch 24,6 Mill. Mk. mehr. Aber prüft man, wieviel auf den Kopf jedes Versicherten gezahlt wurde, so ergibt dies nur den winzigen Betrag von 7,17 Pf., mithin pro Arbeitstag 2/3 Pfennige! In der Industrie steigt dieser Betrag auf 13,88 Pf. jährlich, das sind 4,6 Pfennige täglich, in der Landwirtschaft kommen nur 2,64 Pf. jährlich, das sind nur neunzehntel Pfennig täglich auf einen Arbeiter! Das ist also die vielgerühmte Meilenleistung des Unternehmertums! Und dafür mußten fast 120 000 Menschen den Tod und schwere Verletzungen erleiden und außerdem noch fast 450 000 Personen jene leichteren Unfälle, die zu keinem dauernden Schaden — nach Ansicht der Behörden — führten und innerhalb 13 Wochen ausheilten, aber doch ebenfalls Ströme von Blut und Schmerzen und Sorgen in reichstem Maße hervorriefen.

Und wie winzig sind die Entschädigungen der Verunglückten! In Gewerbe und Landwirtschaft kamen im Jahre 1902 auf einen entschädigungsberechtigten Unfall nur 159,81 Mk. (in der Industrie 202,45 Mk., in der Landwirtschaft 79,28 Mk.). Dazu kommen noch 21 Mk. Verwaltungskosten für jeden Unfall, für jeden Verletzten 54 Pfennige!

Standalös gering sind die Ausgaben der Berufsgenossenschaften für die Unfallverhütung durch Ueberwachung der Betriebe. Die gesamte Industrie hat davor im Jahre 1902 nur 831 443 Mk. ausgegeben, die gesamte Landwirtschaft gar nur 15 994 Mk.!

Und daß das Unternehmertum aus freien Stücken weder für genügende Schutzrichtungen sorgt, noch für deren Instandhaltung, dafür geben die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten gar manche Probe. Noch schlimmer aber als jene es sehen und melden, ist es in der Wirklichkeit. Sonst wären eben nicht die ständig steigenden Unfallziffern da, das Anwachsen der Berge von Getöteten und Verunfallten! Mehr wie eine Million Menschen haben seit Bestehen der Unfallversicherung schwere Verletzungen erlitten, davon 98 692 den Tod! Und mehr wie 4—5 Millionen Menschen sind überhaupt verletzt worden. Hieran trägt nicht nur die gesteigerte Anwendung der Maschinen an sich Schuld, sondern auch die durch jene mit bedingte gesteigerte Intensität der Arbeit, das Hasten und Treiben, das nicht zum wenigsten auch infolge der Akkordarbeit die Arbeiter ins Verderben bringt.

Da bedarf es eben noch eines weit größeren, noch weit machtvolleren Protestes der Arbeiter auf politischem und gewerk-

Seuilleton.

60] [Nachdruck verboten.]

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

„Und seitdem ich weiß, wie es mit ihm steht, denke auch ich nur an dies eine. Wie kann ich ihm helfen? Ich habe ja ebensolche Schuld wie er. Ich habe mehr Schuld. Durch mich ist er so weit gekommen. Ich will alles mit ihm teilen. Ich hab nur den einen Wunsch, daß wir das Furchtbare gemeinsam tragen. Aber wie kann ich ihm helfen?“

„Erbsüß machte eine hoffnungslose Bewegung. „Das ist so furchtbar — ich kann das nicht glauben.“ „Und doch ist kein Zweifel möglich.“

Wieder versanken sie in Schweigen, als wenn das Entsetzen ihr Hirn und ihre Runge lähmte.

„Sagen Sie mir — wie kann ich ihm helfen?“ „Wenn es wirklich so ist, dann — ich weiß dann nur eine Hilfe.“

Marianne stöhnte leise.

„Was soll das sein?“

„Dann muß er die Wahrheit eingestehen.“

„Und dann?“

„Und dann die Folgen auf sich nehmen.“

Sie ließ den Kopf sinken und verharzte in Schweigen. Es war ihr eigener Gedanke. Es war das, was auch Daniel fortwährend beschäftigte, wovon er sprach, wenn er sich allein glaubte, und nachts, wenn alles schlief.

„Sie meinen, er solle sich selbst dem Gericht stellen?“

„Das meine ich.“

„Wissen Sie auch, was das heißt? — Und wenn er selbst es wollte, ich würde mich ihm zu Füßen werfen und bitten: Tu's nicht! Hat er sein Vergehen nicht hundertmal gebüßt? Und wenn's nach Recht und Gerechtigkeit ginge, dann müßte ich ärger bestraft werden als er. Aber — ich gehe frei aus. — Das ist 'ne Farce, das ganze Gericht!“

„Frau Klinghammer, Sie fragten, wie ihm zu helfen wäre? — Ich weiß keine andere Hilfe.“

„Ach, wenn er nur zu mir Vertrauen hätte! Aber er stößt mich von sich. Es ist, als wenn er meinen Anblick nicht ertragen könnte. Er hat keinen Menschen auf der Welt — keinen Menschen.“

Sie stützte den Kopf auf. Ihre Stirn war von Schmerzen zerrissen.

„Die Qualen, die er leidet! Ich glaube manchmal, sein Verstand geht darüber in Stücke. — Was war das?“

Sie fuhr zusammen. Die Haustür war ins Schloß gefallen. Gleich darauf sahen sie auf der Straße einen dunklen Schatten, der den Fahrdamm überschritt. Marianne eilte ans Fenster und erkannte im Schein der Gaslaterne ihren Mann, der zögernd stehen blieb, als wenn er zweifelte, wohin er gehen sollte.

„Ich muß ihm nach.“

„Sie werden ihn nicht mehr einholen.“

„Ich habe immer Angst, daß er sich ein Leid antut.“

Sie lief aus dem Zimmer. Erbsüß half ihr den

Mantel anziehen. Als sie auf die Straße traten, sahen sie ihn um die Ecke biegen.

„Ich will Sie begleiten.“

„Nein, gehen Sie! Wenn er uns zusammen sieht, wittert er ein Komplott.“

„Aber können Sie denn allein gehen in Ihrem Zustand?“

„Ach, mein Zustand! — Sein Zustand ist gefährlich.“

Sie gab ihm die Hand und drängte ihn fort. Dann folgte sie hastig ihrem Mann.

Warum habe ich das getan? — Meinen besten Freund — dachte Daniel, während er leuchtend mit großen Schritten die steile Straße längs der Bergbahn hinanstieg.

Es jagte ihn vorwärts wie damals an dem Abend, als das Wasser den Leichnam seines ermordeten Bruders forttrug. Es war dieselbe Angst, dasselbe Entsetzen vor sich selbst. Wie damals war er auch jetzt in diesem plötzlichen Raufsch von Wut und Angst auf den Beheulosen losgestürzt. Er sah immer das weiße Haar im Dunkeln schimmern, den auf die Brust gesunkenen Kopf, wie den Kopf eines Entseelten.

Er mußte sich Gewalt antun, um nicht zu laufen. Es war, als wenn die Erdschollen unter seinen Füßsohlen sich erhöhen und ihn weiter stießen. Er biß die Zähne aufeinander und starzte den Vorübergehenden ins Gesicht, um seine Furcht vor ihnen zu meistern.

Nur mich nicht unterkriegen lassen, dachte er. Das alles vergeht. — Bald hat das Fieber ausgefacht.

Er rief sich das Beispiel des Arztes ins Gedächtnis.